

Freitag gibt er  
er zweiten Gast-  
Beiseldis, eine  
jungen Schau-

hauspieler Herr  
und tritt am  
n Dner Thea-

viele Hr. Dö.  
attgart an der  
wird nun be-  
Er wird Ende

beiden Städten  
felt, und zwar  
theater: „Das  
Herr Dietrich  
Spiel sich großen  
o n a l theater:  
gerdörf“ (eine  
die einer Oper,  
nicht hörte!);  
vier Husaren  
mer Stadtthea-  
etein und „der  
iel der Demosi-  
ie Einführung  
er waren mehr

hauspieler Herr  
olle Einladung  
dener Hofthea-  
danten Grafen

rauer und der  
ue Aufführung,  
er geben wird.

Sonnabend, den  
s Hen. G e a u  
wied: „Poul-  
u. seine Spieß-  
Tanz, Pante-  
ndung in Ver-  
u f t b a l l o n,  
eiche Stük mit  
ffen einen reich-

g. Nr. 14.



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferstücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. S. Tomasas Kunsthndl. in Pesth u. bei allen k. Postämtern.

54.

Sonnabend, 6. Juli.

1839.

C e s a r o n e.



(Fortsetzung.)

Als der Marchese Rospinello diesen Bericht abstattete, ahnte er gewiß nicht, wie viel ihm der große Cäsar noch kosten werde, er erfuhr es aber nur zu bald. Er hatte eine einzige Tochter, die wie alle jungen adelichen Damen jener Gegend im Kloster erzogen wurde. Dieses Fräulein konnte nicht so schnell herbeigeschafft werden, als Ihr Vater genöthigt war, aus seinem Besizthume abzureisen; man beschloß daher, die schöne Annunziata besonders nach Rom kommen zu lassen, wo sie zugleich mit einem weder mehr jungen noch liebenswürdigen, aber überaus reichen spanischen Granden, dem Herzoge von Bizozza, welchen sie niemals gesehen, verlobt und bald darauf vermählt werden sollte. Daß diese Reise der jungen Dame gefahrlos sein könne, dies wäre eine Thorheit gewesen anzunehmen. Man mußte sich also vorsehen. Eine zahlreiche Eskorte neapolitanischer Dragoner sollte sie bis zur Grenze des Kirchenstaates bringen, dort sollte sie eine eben solche aus päpstlichen Karabiniers empfangen und weiter befördern. Bei solcher Vorsicht glaubte man sicher zu sein, und die etwaigen Verfuße des großen Cäsars diese gute Priße zu kapern verlachen zu dürfen, aber man irrte sich. Die Ankunft des Fräuleins in Rom verzögerte sich bis zum Besorglichsten, da ein Brief ihre Abreise aus dem Kloster angegeben hatte. Endlich kamen in Rom an: die Karabiniers der Eskorte, die große Staatsklutische, welche man zu diesem Behuf mitgeschickt, mit zwei Bedienten auf dem Bole, aber — die schöne Annunziata war nicht darin. Gerade an den Grenzen, wo beide Eskorten zusammentrafen, in einem für Besuche nicht einmal tauglichen Terrain, hatte Sie

farons die Begleitung angegriffen, sie, nach verthlicher Gegenwehr, geschlagen, zersprengt, und sich des Fräuleins bemächtigt, um es gefangen in die Gebirge zu führen. Als der Sieg sich zu Gunsten der Räuber entschieden, sei der große Cäsar in einem überaus reichen, glänzenden Käuerverkostime, an den Schlag der Kutsche, den er geöffnet, getreten, habe das weinende Fräulein in der Mitte der heulenden Kammerfrauen so angerebet:

„Eccellenza beschämt uns tief, durch diese Zeichen der Schrecken. Wir sind der Unschuld und Schönheit niemals fürchtbar. Nur müssen wir Sie einladen, uns nach unseren Wohnungen zu begleiten, bis das Lösegeld, welches wir fordern, berichtigt ist. Von dem Gepäc, was es auch enthalte, begehren wir nichts.“ Als die junge Marchesa erklärt habe, sie wolle eher sich hier erdrosseln lassen, als ihm folgen, habe er gelächelt, dann ihr einige Worte leise zugeflüstert. Annunziata habe erst mit Aufmerksamkeit, dann mit Spannung ihn angehört, zuletzt sei sie sichtlich erschrocken, und habe ihn lange angesehen. Nach vielem Widerstreben habe das Fräulein sich doch entschlossen, dem kühnen Räuber zu folgen. Hierauf sei der große Cäsar an die Bedienten getreten, und habe ihnen befohlen: „Fahrt mit der Kutsche nach Rom, im Namen der heiligsten Madonna, und empfehl mich Sr. Gnaden dem Herrn Marchese mit Ueberreichung dieses Zettels.“ Die Verzweiflung des Marchese ist nicht zu schildern, der wenig Ursache fand, den Vrahlerien von Großmuth Seitens der Räuber zu trauen. In dem Zettel aber stand:

„Die Signora Marchesa! Annunziata Raspinello wird nur gegen 10,000 Scubi, 3 Vaoli und 5 Bajocchi freigegeben, aber auch nicht um einen Bajocco weniger. Wer das Geld bezahlen will, beziehe sich es den Mönchen im Kloster San Benedetto in Monte abzugeben, von wo ich es abholen lassen werde. Wird das Geld in vier Wochen nicht gezahlt, so wird zwar deshalb der Signora kein Haar gekrümmt, ich werde vielmehr für sie sorgen, wie ein ehrliebender Bruder. Sie wird dann aber so wenig den Vater mehr wiedersehen, als den althernen Herzog heirathen.

Antonio Cesarone.“

10,000 Scubi, 3 Vaoli und 5 Bajocchi, welches Geld! und der Marchese, dessen großes Vermögen nur in Gütern bestand, war nichts weniger als in der Lage, solche Summen sogleich baare aufbringen zu können. Und wozu noch 3 Vaoli u. 5 Bajocchi und nicht einen weniger? Alle Welt zerbrach sich über dieses Räthsel den Kopf, nur der Marchese nicht. Es schien als besäße er allein den Schlüssel dazu. Man mußte endlich sich, um das Geld herbeizuschaffen, an den Bräutigam halten, indem man ihm sagte, der Vater habe es nicht. Dem alten Herrn, so ungeheuer reich er auch war, waren doch keineswegs 10,000 Scubi gleichgiltig, und vollends hatte er keine Lust, sie einem Manne an den Hals zu werfen, der ihm so empfindliche Komplimente gemacht; indeß — wohl oder übel — er gab das Geld her, und es wurde nach San Benedetto in Monte geschafft, einem kleinen Kloster, welches seine einsame Lage ganz in die Willkühr der Räuber stellte. Annunziata sollte nun abgeholt werden, es war aber auch schon die höchste Zeit dazu, weil die Frist von vier Wochen, mit dem Bearbeiten des alten, zähen, geizigen Herzogs beinahe darauf gegangen waren. Die Räuber wollten sich zu nichts verstehen, als Annunziat an dem Orte abzuliefern, wo

sie sich ihrer bemächtigt, auch sollten ihnen Geißeln gestellt werden, welche sie schwerten, daß kein Militär sie im Hinterhalte bedrohe.

Alles dieses geschah. Wer sollte aber die Dame in Empfang nehmen? — Ihr Vater? — es wahr räthselhaft, mit welchem Schauder er erklärte, lieber zu sterben, als Cesarone zu begegnen. Der Herzog? — er zitterte, wenn er nur von Räubern hörte, behauptete aber, daß er dem Glenden, der von ihm so beleidigende Dinge geschrieben, nicht begegnen könne, ohne in höchster Wuth ihm den Hals zu brechen, das dürfte aber dem Fräulein gefährlich werden. — Also Niemand.

Man schickte die Kutsche mit den beiden Bedienten wieder in den bewussten Grenzpaß und Annunziata kam wohlbehalten, gesund, frisch und heiter in Rom an. — Der Vater war außer sich vor Entzücken, sie wieder zu besitzen, der Herzog umtrippelte sie mit tausend Albernheiten, die seinen grauen Haaren nicht sonderlich standen, und erzählte ihr hundert Mal in der Stunde, sie sei nun sein Eigenthum, er habe sie ja gekauft, und sie koste ihm baare 10,000 Scubi, 3 Paoli und 5 Bajocchi. — „Ich denke Ihnen, wenn ich Sie wirklich heirathe, noch manche 10,000 Scubi zu verthun, ohne Ihnen zu erlauben, mich dafür zu langweilen,“ erwiderte sie schnippisch. — Der Herzog stand wie elektrisirt, indeß, er sprach nicht mehr von der Sache. Annunziata sollte nun erzählen, wie es ihr bei den Räubern ergangen. — „Ich weiß von nichts,“ antwortete sie. — Es war nichts aus ihr herauszubringen, und man nahm an, sie habe einen Eid des Schweigens leisten müssen. — Desto mehr erzählten aber die Kammerfrauen. Cesarone sei der schönste und artigste Mann von der Welt. Er habe sie immer meine schönen Damen genannt, auch habe er einmal einen Räuber wollen tödtenschießen lassen, der Signora Paulina sonst nichts als einen Kuß habe rauben wollen, der doch keinen Schuß Pulver unter Christen werth sei. Sie hätten in einem alten Kastele gewohnt, zu dem Niemand gelangen könne, den Cesarone nicht einlasse. Er habe Annunziata täglich besucht, jedoch nur französisch dabei gesprochen, welches sie nicht verstanden, auch sei ihre Tafel stets sehr gut versehen gewesen, nur leider auch an den Fasttagen mit Fleisch. — Ich mußte ihr Bild für ihren Vater verfertigen, sprach sie deshalb oft und allein, und gewann ihr Zutrauen und Freundschaft so sehr, daß ich bald wie ein Mitglied der Familie betrachtet wurde. Unterdessen rückte der Zeitpunkt heran, der zur Vermählung Annunzias mit dem Herzog bestimmt war, und ich fand sie in dem Maße zur Traurigkeit geneigter, als der Zeitpunkt heranrückte, der über ihr ganzes Leben entscheiden sollte. Das herrliche Geschöpf dauerte mich, denn welsch ein Loos konnte sie an der Seite des ihr an Alter, Verstand, Betragen, ja stilletlichem Werth so ungleichen Lebensgefährten erwarten? Ich wagte es einst deshalb meine Besorgnisse vorsichtig zur Sprache zu bringen. — „Guter Don Antonio,“ antwortete sie mir, „wir müssen Muth haben, den des Duldens entweder, und dann müssen wir uns Alles in frommer Ergebung gefallen lassen, oder den Muth des Handelns, und dann dürfen wir sogar von gefährlichen Wagemäßen nicht zurückschrecken, damit wir uns selbst helfen. Ich meinerseits bin mit mir noch nicht einig, welchen der beiden Wege ich gehen werde, so viel sehe ich nur, daß ich mich auf einem Mittelwege nicht halten kann. Laßt mich daher noch gewähren, mein würdiger Freund, und solltet Ihr doch dereinst Schritte von mir verneh-

men, die Euch bedenklich scheinen, so verdammt mich nicht, wie mich die Welt vielleicht verdammen möchte, in der Ueberzeugung, daß sie nur Ergebnisse höchster Noth gewesen.“

Der 15. Oktober war endlich zur Vermählung dieses ungleichen Paares festgesetzt, der Herzog sowohl als der Marchese, welche die Pracht liebten, hätten dies Fest gerne in Rom begeben mögen, Annunziata bestand aber darauf, daß es in der Villa geschehe, welche der Marchese unweit Rom besaß. Die Zahl der geladenen Gäste war sehr groß. Maskentänze im Freien, ein kostbares Feuerwerk, die prächtigste Erleuchtung des großen Gartens der Villa waren in Bereitschaft. Der Marchese wie der Herzog betrieben die Vorbereitungen hiezu, mit großem Eifer, obwohl Letzterer, mehr hinderlich als fördernd sich bewies, denn seine kindisch ungedulbige Geschäftigkeit, verpuffte an Erbärmlichkeiten. Ich selbst mußte zur Verzierung des Gartens, zur Erfindung von Transparenzen, und zu den übrigen Anordnungen mitwirken, und mir war gleichsam die Oberaufsicht des Ganzen übertragen. — Abends, um sieben Uhr, war endlich die große und glänzende Gesellschaft, am bestimmten Tage versammelt. Die Bewunderung war laut, und die Gäste zogen in zahlreichen Gruppen durch die Gänge, um alle die Zurechtungen zu bewundern, welche wir zu ihrer Lust erfanden. Niemand ahnte eine Störung dieser allgemeinen Freude, während selbe mit beschleunigten Schritten herannahte.

(Fortsetzung folgt.)

### Wunderwelt im Kleinen.

Die Milch eines einzigen Kahlbäu enthält mehr Thierchen als Menschen auf der Erde leben, — gegen 200,000 dieser kleinen Geschöpfe haben Raum in einem Krügelchen von dem Durchmesser der Breite eines Haars, und die Krystallinse desselben Fisches, die kaum größer ist, als eine Erbse, besteht aus gegen fünf Millionen Häpchen, die mittelst mehr als 62,506 Millionen Zaken oder Zähne in einander gefügt sind. Der Kopf der gemeinen Stechfliege hat Raum genug für 25,000 Linsen oder Augen, und es gibt Thierchen, die viele Tausendmal kleiner sind, als das kleinste Sandkorn, und die doch im Verhältniß zu den kleinsten der dem unbewaffneten Auge zugänglich sind, was der Elephant gegen eine Fliege ist.

## Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vestb. (Fr. Löwe als Hamlet.) Es ist manchmal doch sehr schwer ein Referat zu schreiben, was erst zu rezensiren! Ich habe Kopfschmerz; zwei riesengroße, erhabne Werke

sah ich binnen wenigen Stunden, vor meinen Augen, entstehen, vergehen. — Es sind die beiden großartig, mächtig-schönen Geburten Shakespeares und Löwes. Wer will sie Beide begreifen, wer will alle Tiefen ergründen, alle die schwindelnden Höhenpunkte erklim-

mich die Welt  
gebniße höchster

gleichen Paares  
lieben, hätten  
er darauf, daß  
Die Zahl der  
kostbares Feuer  
waren in Bes  
tungen hiezu,  
nd sich bewies,  
schärmligkeiten.  
von Transpa  
r gleichsam die  
r, war endlich  
melt. Die Bes  
ppen durch die  
rer Lust erson  
yrend selbe mit

als Menschen  
oben Raum in  
und die Kry  
steht aus gez  
llionen Zalen  
Stechfliege hat  
schen, die viele  
im Verhältnis  
sind, was der

nisse.

Stunden, vor  
er gehen. —  
rtig, mächtig  
peares und  
ide begreifen,  
gründen, alle  
unkte erklim-

men — wer, nur auf ebener Heer-  
straße alle die milben und grausen  
Schönheiten der mehrelnden Landschaft  
mit gleicher Innigkeit erfassen? Die  
Menschheit kennt nur einen Dichter.  
es ist Shakespeare! — Deutsch-  
land nur einen Wimen, Löwe (na-  
türlich sprechen wir hier nur von dem  
diesem Künstler zugehörigen Rollenkrei-  
se.) Man hat über Shakespeare Vorles-  
sungen gehalten (mitunter langweilende),  
man hat Kommentare u. erläuternde No-  
ten geschrieben, in Bänden, die zahl-  
reicher und voluminöser als des Dich-  
ters Werke; man hat zerlegt, aus-  
und eingerenkt (bis man vieles ver-  
renkt), man hat gedreht, gewendet,  
gezerzt, viel und lange — es war das  
Alles nur wie Wasser um die tausend-  
jährige Eiche gegossen, die ihre Wur-  
zeln bis in den Mittelpunkt der Erde  
hinabsenkt u. noch drüber hinaus. Mit  
Siegkannen mögt ihr Tuppen, Weis-  
den und Bergiesmeinnicht besprengen —  
zu jener Eiche mag ein Gott seine  
Ströme leiten. — Ueber diesen Hamlet  
allein haben in neuerer Zeit zwei große  
Männer Goethe u. Tieck und ein drit-  
ter Börne geschriebene Stimmen erschal-  
ten lassen. Sie haben ihm so wenig er-  
schöpft, als das Danaidenfaß jenen  
Quell. — Meines Erachtens gibt es nur  
einen Kommentar — einen großen, les-  
bendigen, hoher Kommentar — es ist Lö-  
we. Die Kritik würde sich schämen, jene  
Worte, die an tausend Unwürdige, wäh-  
rend tausend schlechter Vorstellungen ver-  
braucht wurden, nun heute auf Meister  
Löwe anzuwenden. Eine Exposition der  
Schönheiten seines Spieles, eine Expo-  
sition der großartigen Weise, in der er  
jenen Charakter aufsaß, durchbringt  
und wiedergibt, würde seine Meister-  
schaft eben so wenig charakterisiren, als  
jene Kommentare — den Shakespeare. —  
Darum von Shakespeare's und Löwe's

Hamlet kein Wort mehr, weder in Ko-  
mentaren, noch in Referaten. — Was  
die Mitwirkenden betrifft, so bewiesen  
sie beinahe sämmtlich schönen, warmen  
Eifer, fleißiges Studium und Liebe in  
der Behandlung ihrer Rollen. Madame  
Katis: Vabjera war als Ophelia aufge-  
zeichnet; Herr Berg (Volonius) zeigte  
durch sein einfach, unverstelltes, offenes  
Spiel, das nur aus Ergebenheit hö-  
sich war, wie sehr er seine Rolle durch-  
dacht. Unter den Uebrigen nennen wir  
noch Mad. Denny (Königin). a—a.

Frankfurt. Eine Künstlerin,  
welche einen großen Ruf genießt, die  
k. preussische Hofschauspielerin Charlot-  
te v. Hagn, gastirt jetzt auf unserer  
Bühne, und hat hier viele Verehrer  
gefunden. Nachdem sie bereits zwei Gast-  
rollen gegeben, so hat sie sich allerdings  
auch als eine Schauspielerin von bedeu-  
tendem Talent gezeigt. Ihr Spiel ist  
äußerst bedacht, fein, und zeugt von  
großem Studium. Dessenungeachtet ist  
ihre Spiel nicht wahr und natürlich.  
Enthusiasmus kann es also auch nicht  
bei dem Freunde der wahren Kunst er-  
regen, während es, wie auch hier der  
Fall ist, den lebhaftesten Beifall Ande-  
rer erhält. Alle stimmen aber darin  
überein, daß das Sprachorgan des Fräule-  
ins v. Hagn nichts weniger als schön  
ist. Fräulein v. Hagn ist aber nicht als  
ein eine ausgezeichnete Künstlerin auf  
der Bühne, sondern auch zu Pferde,  
wovon sie auch schon Proben abgelegt  
haben soll. Sie selbst hat erzählt, daß  
in Rußland sich ein Jüngling aus schwär-  
merischer Verehrung ihres Spiels er-  
schossen, in seinem Testament sie be-  
dacht, aber bestimmt habe, daß sie an  
seinem Grabe die Elegie auf den Tod  
eines Jünglings von Schiller deklamir-  
en müsse. Der Jüngling ist jedenfalls  
das Opfer einer großen Narrheit ge-  
worden.

## Mignon: Zeitung.

**München.** Der Fürst von Canino (Lucian Bonaparte) lebt hier auf der Villa, die er gemiethet, in großer Stille und Zurückgezogenheit. Er besucht jedoch die Pinakothek u. andere Museum, die ihn als großen Liebhaber u. gründlichen Kenner der Kunst, der selbst reizende Sammlungen besitzt, vorzugsweise interessiren. Die Persönlichkeit des Fürsten macht einen günstigen Eindruck; er ist ein rüstiger Greis mit sprechenden Zügen und geistvollen Augen, doch die Ähnlichkeit mit seinem Bruder Napoleon wollen Viele nicht finden, auch möchte wohl schwerlich Jemand in dem einfachen Manne im schlichten Oberrock einen der reichsten Privaten Europa's vermuthen, noch weniger aber die historische Person, die einst Kronen ausschlug. Man glaubt, daß der Fürst noch längere Zeit hier verweilen wird.

**Wien.** Das Konv. Bl. schreibt: „In Wien starb vor Kurzem ein alter Geiger, der bekannte Stephan Schneiderte, der beinahe eine Million Gulden hinterließ. Bis zu seinem achtundzwanzigsten Jahre hatte er in einem Dorfe bei Prag zum Tanze aufgespielt. Ein Gewinn in der Frankfurter Lotterie veränderte seine Lebensweise. Er ließ sich in Wien nieder, hing ungestört seiner Liebe zur Musik nach und versammelte jeden Abend in seinem Hause die ausgezeichneten Künstler jener Hauptstadt. Zu gleicher Zeit vermehrte er sein Vermögen durch einige solide Handelsunternehmungen, aber bis an sein Ende blieb er seinem einfachen Wesen und Leben getreu und nie kam der geringste Stolz in sein Herz. Unter seiner Hinterlassenschaft fand man ein mit Silber ausgelegtes Kästchen von Buchsbaumholz, das eine alte Klarinette, ein Erbstück von seinem Vater, enthielt u.

auf dessen Deckel inwendig man mit großen Buchstaben die Worte las: „Stephan Schneiderte! Möge dich dieses Instrument immer an dein erstes Geschäft erinnern!“ —

**New-York.** Als das amerikanische Dampfschiff Vulcansky in die Luft flog, rettete sich ein gewisser Nidge auf ein Faß, mit dem er auf dem Meere herumschwamm u. auf das er ein Mädchen aufnahm, das er noch vom Ertrinken rettete. Nach einiger Zeit waren beide so glücklich, ein Wandstück des Schiffes zu erreichen, auf dem sie sicherer waren, als auf dem Faße, das unter ihnen so tief eingesunken war, daß sie bis an den Hals im Wasser sich befanden. Auf diesem Wandstücke trieben sie zwei Tage und drei Nächte auf den Wellen umher, ohne einen Tropfen Wasser zu trinken oder einen Bissen Brod zu haben. Als sie endlich gerettet wurden, waren sie völlig erschöpft; sie hatten aber einander in der Noth lieben gelernt und das Versprechen gegeben, sich nie wieder zu trennen. Nach ihrer Rettung gestand der Mann, daß er auf dem Schiffe sein ganzes Vermögen, gegen 25,000 Dollars, verloren habe und ein Bettler sei, und stellte dem Mädchen den Rücken frei; dieses aber erklärte, nichts könne sie von ihm trennen, denn schlimmer werde es ihnen nicht ergehen, als es ihnen bereits ergangen sei. Nidge schloß sie mit Freudenthränen an sein Herz und erfuhr nun erst von ihr, daß sie eine Pflanzung in den südlichen Staaten besitze, die wenigstens 200,000 Doll. werth ist.

**Péleméle** aus London. In dem Museum des India-House in London befindet sich ein Stück Muslin aus Dacca, dessen mit der Hand gesponnenes Garn so fein ist, daß ein Pfund eine Länge von beinahe 116 englische Meilen hat. Legt man den Muslin von

man mit gro-  
te las: „Ste-  
dich dieses In-  
erstes Geschäft

das amerikani-  
y in die Luft  
iffer Nitze auf  
auf dem Meere  
s er ein Mäd-  
h vom Ertrin-  
er Zeit waren  
bstül des Schif-  
em sie sicherer  
se, das unter  
war, daß sie  
asser sich befanz  
üke trieben sie  
ächte auf den  
Tropfen Was-  
n Bissen Brod  
gerettet wur-  
höpft; sie hat-  
er Noth lieben  
ecken gegeben,  
n. Nach ihrer  
nn, daß er auf  
Vermögen, ges-  
oren habe und  
lte dem Mäd-  
dieses aber erz-  
von ihm tren-  
erbe es ihnen  
nen bereits erz-  
sie mit Kreuz-  
z und erfuhr  
sie eine Pflanz-  
Staaten besitze,  
Doll. werth ist.  
London. In  
Hause in Konz-  
ist Muslin aus  
Hand gesponne-  
daß ein Pfund  
116 englische  
en Muslin von

diesem Dacca-Garn auf das Gras und  
der Chau fällt darauf, so soll der Zeug  
gar nicht mehr sichtbar sein. Die Ein-  
geborenen nennen es in ihrer bilderrei-  
chen Sprache gewebte Luft. Man hat  
in England mit Maschinen Baumwoll-  
lengarn so fein gesponnen, daß ein Pfund  
die Länge von 167 Meilen hat, aber  
zu weben vermochte man dieses so aus-  
serordentliche feine Garn nicht. — Die  
schöne Giraffe in den Zoological-Gardens  
zu London hat am 17. Juni ein Männ-  
chen geworfen. Es ist das erste Thier  
dieser Gattung, das in Europa gebo-  
ren wird. — Ein Vorfall, den der  
„Sun“ erzählt, gibt eben keinen hohen  
Begriff von den feinen Sitten und der  
Galanterie der höhern Klassen in Eng-  
land. In Exeterhall fand eine torysti-  
sche Versammlung Statt, um eine Bitt-  
schrift gegen das „papistische und gott-  
lose“ System der Nationalerziehung zu  
berathen. Ein Anwesender schlug Lord  
Winchilsea als Vorsitzenden vor; dieser  
besieg den Präsidentenstuhl, ohne die  
Versammlung zu fragen. Ein Theil der  
Leztern dagegen wollte Hrn. Cameron  
als Präsidenten, worüber entsetzlicher  
Lärm entstand. Cameron sollte auf den  
Präsidentenstuhl gesetzt werden; Lord  
Winchilsea versetzte ihm einen Faustschlag,  
wurde aber von dessen Anhängern zu  
Boden geworfen. Zuletzt schritt die Po-  
lizei ein, und entfernte Cameron und  
seinen Anhang; Winchilsea behauptete  
das Feld, und setzte seine Rede ruhig  
fort. Die Versammlung bestand zu zwei  
Dritten aus Damen! — Der „Lon-  
don Advertiser“ brachte neulich die An-  
kündigung eines zu verkaufenden Wirths-  
hauses und es wurde darin als vorzüg-  
lich zu empfehlende Eigenschaft des Haus-  
ses bemerkt, daß es in einer Wach-  
holderbranntwein trinkenden  
Nachbarschaft liege! — Die Schwes-  
ter der gefeierten Matibran, Mlle. Pau-

line Garcia, erhält in London für ei-  
nen Abend im Theater 200 Guineen,  
in einem Konzert 30. — Große öffent-  
liche Konzerte dort zu geben, hält sehr  
schwer, schon wegen der Kosten, die sich  
auf beinahe 300 Pfund belaufen, indem  
alle mitwirkenden großen Künstler sich  
theuer bezahlen lassen, und z. B. die  
Zeitungsannoncen allein 30 Pfund kos-  
ten. Dann sind auch jetzt bei Hofe und  
der hohen Aristokratie die Privatkon-  
zerte in der Mode, zu welchen die Sän-  
ger der italienischen Oper: Grisi, Ver-  
siani, Tamburini, Lablache &c. engagirt  
werden; Instrumentalmusik ist beinahe  
ganz verbannt.

Votpourri aus Paris. Um  
eine große Menge Tabakrollen in Pa-  
ris einzuschwärzen, hatten zwei Indiv-  
viduen dieselben so aneinander gebunden,  
daß sie mit einem Rock, Hose, Stie-  
feln &c. bekleidet, das Ansehen eines  
Menschen hatten. Hände und Gesicht  
waren von Wachs und sehr natürlich.  
An einer Verüle und einer Mütze hat-  
te man es ebenfalls nicht fehlen lassen.  
Der Tabaksmann wurde solchergestalt,  
wie wenn er von Schlag gerührt wor-  
den, auf einer Bahre zum Thore hers-  
eingetragen, wo aber die Visitatoren —  
unglücklicherweise für die Unternehmer —  
des Kranken Puls fühlen wollten und  
bei dieser Gelegenheit den Kunstgriff  
entdeckten. — Der Stadtrath von Pa-  
ris hat einen Beitrag von 30,000 Frks.  
für das Denkmal Motières bewilligt.

Berlin. Der neue Polizeipräsi-  
dent von Berlin, Hr. v. Nuttkammer,  
hat sich bei dem einsichtsvolleren und  
nachdenkenden Publikum Dank erwor-  
ben, durch die Aufhebung der bisheris-  
gen Bettelbögte eines Instituts, welches  
nicht nur zur Verübung von Härte, son-  
dern, abgesehen von den Kosten, ganz  
ohne Erfolg war, wenn man den Zweck,

möglichste Beseitigung der Straßenbetretel, in's Auge faßte. Alte und gebrechliche Arme wurden in der Regel aufgegriffen, wogegen das junge lüderliche Vagabunden- und Gesindel in seiner Schlaubheit schon Mittel u. Wege aufsand, sich dem lästigen Nachspürern zu entziehen.

Wien. Der Nürnberger Korresp. schreibt: „Die Nationalbank hat den Bau aller Maschinen für die Dampfpresen, die hier gefertigt werden, dem genialen Maschinenbauwerkmeister, demselben, der vor einigen Jahren wegen Verfertigung falscher Banknoten verurtheilt, und vom Kaiser begnadigt wurde. Für das kais. Münzhaus erfand er eine Maschine, wodurch nicht nur die Silberplatten für die zu prägenden Geldstücke geschnitten, sondern die zu leichten oder zu schweren vor dem Prüfen von der Maschine selbst ausgeworfen werden.“

Frankfurt. Der Besitzer der Kage, welche in der Nähe von Heidelberg Hühner ausbrütete, und sie mütterlich pflegt, befindet sich mit denselben hier, wo die Erscheinung die Naturforscher stark beschäftigt; man sagt, sie wollen die Kage laufen, um ihre Forschungen weiter zu erstrecken.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisch. Hr. Wilhelm, k. k. Hofschauspieler, hat am 4. d. M. seinen Gastrollen-Cyklus an der Oper Bühne eröffnet. Er gab den Rükburg in dem Schauspiel: „die Familie Rükburg“ und den Geatter in „der Student und die Dame.“ Daß er in beiden Rollen meisterlich spielte u. der lärmende Applaus, welcher ihm zu Theil wurde (man hat ihn 7 bis 8 Mal gerufen), bloß gerechte Anerkennung der vollendeten, künstlerischen Leistung war, brauchen wir nicht

erst zu erwähnen. Sowohl über diese Vorstellung als über die weiteren Gastspiele der Demoiselle Denker und des Hrn. Wilhelm werden wir im nächsten Blatte weitläufiger berichten.

— Die treffliche Dem. Denker gab Tags vorher auf derselben Bühne die Louise Wald, in Mattig's effectreichem Drama: „die Schauspielerin“, zur dritten Gastrolle. Sie spielte mit solcher künstlerischer Konzeption und solcher ergreifender Wahrheit, daß sie den rauschendsten und einstimmigsten Beifall erhielt und unzählige Male gerufen wurde. Nächste ihr war Hr. Direktor Köhl, als Schnittlauch, ausgezeichnet.

— Im Pesther Theater gab man am 4. d. M. Weber's „Freischütz“, worin Demois. Carl die Agathe mit höchster Vollendung und Hr. Distant den Max sehr betriebend sang.

— Der in Pesth bekannte, talentvolle u. begabte Sänger Hr. Stampf, der sich bereits auf der Pesther Bühne und in mehreren öffentlichen Konzerten mit vielem Beifalle hören ließ, tritt dieser Tage eine Kunstreise nach Temesvár an, um auf dortiger Bühne mehrere Gastrollen zu geben.

Veneziz. (Fen.) Die ausgezeichnete Gastin des Opern-Theaters, die Hofschauspielerin Dem. Denker, hat Montag, den 8ten Juli, ihre Einnahme, bei welcher Gelegenheit das auf allen Bühnen u. auch in Pesth mit so allgemeinem Beifalle aufgenommene Lustspiel: „Maria von Medici“ zur ersten Aufführung kommt. Die Venezianerin gibt die Titrolle, und dem Publikum steht ein besonderer Kunstgenuss bevor.

Veneziz. (Nationaltheater.) Herr Udvarhelyi hat heute, Sonnabend, seine Einnahme. Er wählte Bellini's noch immer so gerne gehörte „Norma“. Madam Schödel: Norma; Hr. Joob: Sever. Es läßt sich wohl ein zahlreicher Besuch voraussehen.

### Modenbild. Nro. 27.

Paris, 25. Juni. 1. Bonnet. Weißes Mousselinleid. — 2. Hut à la Duchesse. Ueberrest von Poulx de Soie. — Neuerer Lehnstuhl.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.